

# Menschen in Beruf, Handel und Handwerk (43)

## Hubert Arens, ein Bauer aus Bracht

Hubert Jates

Im Januar 2019 besuchte ich Hubert Arens („Ukel“) im schönen Dörfchen Bracht bei Reuland. Der älteste von vier Jungs wurde am 11.11.1932 geboren (er meinte grinsend: „*deswäjen wor ech va Jeburt an emmer e lösteje Kärel*“). Seine Eltern waren Toni Arens (\*1903, †1972, a Wommes, er stammte aus Büdesheim bei Prüm) und Maria geb. Maraite (\*1898, †1970). Der jüngste Bruder Georg (*Schorch*) lebt heute noch im deutsch-luxemburgischen Grenzzort Remich an der Mosel und war lange Jahre Garagist in Troisvierges (L). Die Eltern betrieben in Bracht eine kleine Landwirtschaft.

### Schul- und Jugendzeit

Hubert Arens besuchte die Brachter Volksschule, u.a. bei Lehrer Philip Lengeler. „Damals waren wir etwa 40 Schüler, darunter auch einige aus Maspelt, fast alle Familien hatten 3 und oft noch mehr Kinder“, erinnerte er sich. Anfangs war er sehr ängstlich, denn die Hausknechte hatten ihn bange gemacht: „*Du kräijs do Schmess on d'r Schul!*“ Weil er nicht so gerne hinging, war der Vater zunächst einige Male mitgegangen, danach war es dann besser.

In den Kinderjahren verbrachte er die meiste Zeit bei *Opa Huppert* (Hubert Maraite), der im Dorf einen großen Hof und etwa 90-100 ha Land und Wald hatte und 10 Kühe, 20 Stück Kleinvieh sowie eine Herde von 250 Schafen besaß. Die große Anzahl Hektar beinhaltete auch große Flächen Ödland, mit Ginster an den Hängen und vielfach kleinem Gehölz und Gestrüpp. In den folgenden Jahren wurden in der dortigen Gegend, die im Ameler Land als „*Honner Zem Vekt*“ bekannt ist, viele Flächen urbar gemacht.

Die Schafsherde stand unter Aufsicht eines deutschen Hirten. Hierzu erzählte Hubert schon die erste *Kallot*

(drollige Anekdote): Der Hirte besuchte in Maspelt ein Fest, auf dem viel getrunken wurde und es daraufhin zu Gekabbel und Reibereien kam. Hierbei sei der Hirte von Maspelter Jungen mit Schuhwichse und Asche pechschwarz „poliert“ worden, nicht nur im Gesicht, sondern auch noch etwas tiefer... So sei der „geschwärtzte Hirte“ danach mit „vollem Kopf“ nach Hause und ins Bett gegangen. Als er morgens nicht wach wurde, habe die Frau des Hauses die Tochter geschickt, den Schäfer zu wecken! Gesagt getan. Doch die Tochter sei wieder schnell die Treppe heruntergelaufen und habe gerufen: „*Mama! Do ove legt e schwarze Man on 't Bett!*“ Es muss danach wohl recht ungemütlich zugegangen sein, denn das ganze Bettzeug war nun geschwärzt und unbrauchbar!

Die letzten Schuljahre unterrichtete der aus der Arloner Gegend stammende Lehrer Camille Schmidt. Ab dem 4.-5. Schuljahr half Hubert bereits viel auf dem Hof. Bald konnte er mit dem Pferd und auch mit dem Ochsen pflügen. Der Vater war noch im August 1944 eingezogen worden. Er kam erst 1947, nach langer Gefangenschaft in England und Belgien, wo er mehrere Monate in den Borinage-Bergwerken in der Gegend von Charleroi arbeiten musste, zurück.

Kurz nach dem Krieg, wenn Hubert aus der Schule kam, brachte ihm der Nachbar Nikolaus Jacoby viele Kniffe des Bauernhandwerks bei, wie Korn säen, mit dem Pferd hantieren, mit der Sense mähen und sie dengeln, sowie viele andere Weisheiten und Tricks der Landwirtschaft.

Als der Vater heimgekehrt war, half Hubert ihm etwa ein Jahr im Betrieb. Ab 1948 musste er sich als 2. Knecht bei Tante *Kätt* in Bracht verdingen. Ihr Mann, Onkel Johann Kaut, war bereits früh verstorben. Tante *Kätt*

hatte das Kommando: Sie plante alles, von A bis Z, vom Anpflanzen bis zur Zitzenpflege; ohne ihre Order lief nichts, sie war der 'Kupphär', meinte Hubert. Sie besaß etwa 30 Stück Vieh, darunter 10 Milchkühe, einen großen Stall und eine Scheune.

Der 1. Knecht war Paul Hinterscheid, ein großer, starker und lieber Mensch aus Beiler (Luxemburg). Hubert erinnerte sich: „Ich sehe ihn noch heute mit den 100-Kilo-Säcken Dünger jonglieren, wie mit einem Spielball.“ Paul blieb viele Jahre in Bracht, war Junggeselle und trank viel Quetschenschnaps und Boonekamp, oft fast 1 Liter am Tag - der wurde aus seiner Luxemburger Heimat nach Belgien geschmuggelt. „Paul hätte schon die Chance gehabt, ein Mädchen aus Bracht zu heiraten“, meinte Hubert, „doch Tante *Kätt* wollte das partout nicht, aus Angst, sie würde den Knecht verlieren!“ Hubert hat jedenfalls viel von Paul gelernt. Die Tante schrieb ihnen immer auf, was in welcher Reihenfolge und wo zu tun war, selbst wie viele Säcke Dünger auf dem Feld verteilt werden mussten! „Sie war äußerst pingelig mit uns“, so Hubert.

Der Vater wollte Hubert gerne ins Welschland verdingen, auch damit er Französisch lernte. Daher bat er die Viehhändler *Solheids Will* (Büllingen) und dessen Schwager Alfons Fort (St. Vith) bei der Stellensuche zu helfen. Das schmeckte der *Tant Kätt* nicht: Sie ließ „*hirren Hüibimänni net jären zeejen!*“ Die Händler wurden schnell fündig auf dem Markt in Battice, bei einem Bauern und Viehhändlerkollegen aus Liers bei Lüttich, der auch eine Zuckerrübenplantage besaß. Hier musste Hubert dann im Herbst zusammen mit einem Knecht aus Flandern die Rüben ernten. Das war harte Arbeit und verursachte starke Rückenschmerzen! Die Rüben wurden mit einer kleinen Schaufel in der

einen Hand schräg angestochen und mit der anderen Hand herausgezogen. Dabei musste aufgepasst werden, dass die Rübenspitze nicht beschädigt wurde, denn darin befindet sich der meiste Zucker.

Nach kaum 2 Monaten bekam Hubert *Huddel* mit dem Chef und wechselte nur wenig weiter in den Ort Tillis, zum Bauern und Agronomen Leclercq. Dieser besaß einen großen Hof mit 42 ha Land und 42 Milchkühen, die mit der Maschine gemolken wurden. Hier betrug Huberts Verdienst 4.000 BF im Monat.

1951 suchte Hubert Arens nach Veränderung. Er kam heim und arbeitete bei dem Bauunternehmer Peters in Beho als Handlanger. Sein Stundenlohn betrug 18 BF. Hubert erinnerte sich wie folgt: „Wir bauten damals die Schule in Beho und reparierten dort auch die Kriegsschäden an Kirche und Pastorat. Ich fuhr mit dem Fahrrad zur Arbeit, gemeinsam mit dem Maspelter Peter Brux; wir trafen uns morgens immer an der Grüfflinger Kirche. Beim Peters blieb ich bis Ende 1952.“

### Militär- und Folgezeit

1953, nach der Musterung, wurde Hubert nach Saive bei Lüttich einberufen. Auf die Ausbildung folgte die Versetzung nach Lüdenscheid im Sauerland. In der 3. Artillerie diente er 18 Monate lang, bis Frühjahr 1954.

Dann arbeitete er als Waldarbeiter, für ein Jahr für den Eschweiler Bergwerksverein, der hier in der Gegend viel Wald besaß. Er arbeitete mit Leonard Oly aus Bracht zusammen. Morgens und abends half er natürlich weiter zu Hause in der Landwirtschaft. Dabei waren sein Vater und er sich „nicht immer grün“.

So kam es, dass Hubert das Elternhaus spontan verließ, um wieder nach Tillis zum Bauern Leclercq zu ziehen. Dort kümmerte er sich u.a. um die Pferde- und Traktorenarbeit beim Pflügen und bei der Getreideaussaat und -ernte. Im Spätherbst wurden wieder die Zuckerrüben geerntet und zu den nahe gelegenen großen Zuckerfabriken gebracht. Er



Militärdienst 1953 in Lüdenscheid.  
(alle Fotos: Sammlung H. Arens)

blieb hier 2 Jahre und verdiente 4.300 BF pro Monat, mit Kost und Logis natürlich.

### Neubeginn und Familiengründung

Hubert Arens kehrte nach Hause zurück und sprach sich mit dem Vater aus. Dann zog er zu *Tant Bäbi*, einer Schwester der Mutter, auf das alte Gehöft von Opa *Huppert*, schräg gegenüber vom Elternhaus. Die Tante war eine sogenannte *Juffer*, aber sie verstanden sich gut. Sie verstarb Mitte der 1960er Jahre. Um 1960 erhielt Hubert als Start und Anteil von den Eltern 6 trächtige Rinder. Nebenbei ging er wieder für die „Eschweiler“ Holz hauen.

An diese Jahre denkt er gerne zurück: „Wir hatten im Dorf unsere Clique; das waren die lustigen Junggesellen Gerhard, Martin und Michel Peters (alle drei sind bereits verstorben), Armand Steinbach (†), Markus Mairait (†), Hilar Kaut (†) und ich. Wir kegelten viel in der Freizeit.“ Von der Mutter sowie von den drei Brüdern erhielt er je 100 BF Sonntagsgeld - also 400 BF im Ganzen. Das war damals schon viel Geld! Man musste damit auskommen: „Oft wären wir noch gerne abends zum „Unitas“ nach Grüfflingen gegangen, ein damals beliebter Balltempel - nur ein paar Hundert Meter weiter gab es ja auch

noch den „Windhof“ - aber wir hatten nicht mal mehr die 15 BF für den Eintritt, da bereits alles in Bier und Kegelbahn ‚investiert‘ worden war.“ Das Bier kostete damals 5 BF.

Der alte VW des Vaters wurde am Wochenende unter den vier Söhnen aufgeteilt. Einmal, als Hubert an der Reihe war, fuhr er zum Treff im Café der Frau Oly. Dort wartete Gerhard Peters, der mit ihm zur Atzerather Kirmes fuhr, wo bei „Winkelmann“ Ball war. Hier sah er Anna Haas aus Schönberg, die er nach einigen Tänzen nach Hause begleiten durfte. Sie verliebten sich und bereits nach einem Jahr, 1961, wurde geheiratet. Sie bekamen zwei Jungs, die heute in Huldange bzw. Merzig im Großherzogtum leben.

Nach und nach vergrößerte das Ehepaar Arens-Haas den Betrieb, der Stall wurde um- und ausgebaut. Wegen der Bauschulden arbeitete Hubert viel im Wald; mit dabei war sein Arbeitskollege Otto Grommes aus Emmels. Mitte der 1960er Jahre zählte der Betrieb schon 16 Milchkühe, sodass eine Melkmaschine der Marke *Westfalia*, mit zwei „Hängepöten“, angeschafft wurde.

Die Vieh- und Milchwirtschaft wurde dann durch Schweinehaltung erweitert: Von Hubert Östges aus Reuland wurden zwei trächtige Säue gekauft. Ein paar Jahre danach hatten sie bereits 14 Schweine. Damals kostete ein Ferkel um 1.000 bis 1.200 BF.

Kurz danach, 1966, tauschte Hubert seinen alten kleinen *Ford*-Traktor (1960 gebraucht erworben) gegen einen schwereren *Mc Cormick Farmall* mit 40 PS von der Firma Richardy in St. Vith. Bereits 1969 kaufte er in Weywertz bei Garage Willems einen neuen *Mc Cormick*, dieser hatte 42 PS.

In den Nachkriegsjahren hatten fast alle Landwirte einen Nebenverdienst, denn die Landwirtschaft bestand aus kleinen Betrieben, die wegen der Kriegsschäden in Gebäude investieren mussten und auch eine Familie zu ernähren hatten. Da fehlte es an vielem und so war ein Zweitjob eine reine Notwendigkeit.



Heuernte um 1970: Hubert repariert das Förderband.

Die Umgebung von Lommersweiler und Malscheid wie auch die ganze Reuländer Gemeinde eigneten sich vortrefflich für den Kartoffelanbau. Bekannte Sorten waren: *Eduard* (eine bessere Esskartoffel), *Bintje* (eine gute Frittenkartoffel), *Industrie* (eine Püreekartoffel) und später auch noch *Hansa* (Esskartoffel). Noch heute betreibt Hubert Arens auf ± 3 Morgen einen Kartoffelanbau mit den Marken *Annabel* und *Alliance* - wie er sagte: „*zem Zegtvredreif on dat ech us dem Hows kumme*“.

2018 war aufgrund der Dürre, des Regenmangels und der Hitze kein gutes Kartoffeljahr. Normalerweise beträgt der Ertrag etwa 80 Zentner pro Morgen. Die Qualität ist wetterbedingt und düngabhängig. Hubert beliefert seine Kunden frei Haus, u.a. in den Dörfern Elsenborn, Medell, Meyerode, Eibertingen und Iveldingen. Der leichte, magere und steinhaltige Boden in Bracht und Umgebung sei prädestiniert für gute Kartoffeln, so Hubert.

In der Nachkriegszeit handelte Mathias Reusch aus Bracht im größeren Stil mit Kartoffeln, aber auch mit Futter- und Düngemitteln. Später hatte er sein Lager am Reuländer Bahnhof. Dorthin fuhr auch Familie Arens die Kartoffeln; sie wurden in Waggons geladen und verschickt.

1976 war eines der größten und schlimmsten Dürrejahre des 20.

Jahrhunderts: vom 17. Mai bis zum 27. August fiel kein Tropfen Regen. Nach langer und reiflicher Überlegung beschloss Hubert mit seiner Frau das Milchvieh zu verkaufen und im Haupterwerb nur als Waldarbeiter und Holzrucker tätig zu sein. 1977 kauften sie sich in der Gegend um Bastogne 10 „Fleischtiere“ der dort verbreiteten „*Blanc-Bleu Belge*“, einer Doppellender-Rasse. Die Aufzucht war mit einigem Aufwand verbunden: so war jede Kalbung ein Kaiserschnitt. Hubert dazu: „Meine Frau kümmerte sich darum. Wenn ich abends vom Wald heimkam hieß es oft: *‘Högt wor den Deerarzt hej, m’r hatten eröm e Kaiserschnitt’*.“

### Kritische Rückschau

Hubert meinte, die Landwirtschaft habe sich ab Ende der 1950er Jahre fulminant entwickelt. Die Motorisierung habe Einzug gehalten, kleine Traktoren der Marken *Deutz*, *Kramer*, *Eicher*, *Hanomag*, *Fahr*, *Fendt*, *Massey Ferguson*, *Hermann Lanz* usw. tauchten auf; Gebläse oder Greifer erleichterten die Heuarbeit. Auch neue Düngemittel, wie Kali, Thomasschlacke oder Volldünger, kamen zur Anwendung. Melkmaschinen ersetzten das Melken mit der Hand. Später ersetzte die Automatik noch vieles andere, was bis dahin noch mühsam per Handarbeit erledigt werden musste, bildete aber auch den Beginn einer Entwicklung, an deren Ende Großbetriebe und Umweltfragen ste-

hen. Hubert Arens sieht die allgemeine Entwicklung der Landwirtschaft kritisch: „Seit Sicco Mansholts<sup>1</sup> Zeit wird alles verquotet, verparagrafiert und reguliert.“ Heute gebe es immer weniger Bauern, deren Betriebe dafür immer größer würden, mit Milchställen für einige hundert Tiere. Doch die Probleme seien nicht weniger geworden. Was ist da falsch gelaufen? Wer ist schuld? Die Erfinder? Die Politik? Die Bauernverbände? Die Fleischfabriken? Die Verbraucher? Die Landwirte selbst? Viele Namen, viele Ahnungslose und viele Betroffene! Jedenfalls habe sich manch einer die Taschen gefüllt. „Der Leidtragende jedoch war, ist und bleibt der Bauer!“

Inzwischen ist Hubert froh, dass seine Söhne einen anderen Beruf gewählt haben, auch wenn er selbst mit seiner Vergangenheit zufrieden ist.

### Lustiges zum Schluss

In seiner typischen Art gab Hubert zum Abschluss noch einige lustige Anekdoten zum Besten.

Mit seiner Nichte Nicole veranstaltete er Ende der 1970er Jahre einen Wettlauf über 100 m auf dem Fußballplatz des „FC MaBra“ (Maspelt-Bracht) in Maspelt. Der Einsatz: 2 Kasten *Stella*-Bier. Hubert, damals 50 Jahre alt, musste allerdings in der Unterhose laufen; seine Nichte Nicole war etwa 20 Jahre alt. Das Rennen startete abends nach einem Fußballspiel. Daher waren auch etliche Zuschauer anwesend. Hubert gewann mit viel Vorsprung. Trotz des Sieges musste er sich allerdings einige Vorwürfe seiner Frau gefallen lassen.

Bei der zweiten Anekdote ging es um den Ankauf eines Ebers. In den 1960er Jahren fuhr er immer mit der Sau zum Eber nach Maspelt, zu *Barth Pitter*. Eines Tages kaufte er ihm den Eber zum Preis von 2.000 BF ab. Er lud den Eber in die Kiste hinterm Traktor und ließ die Sau beim Verkäufer. Während der holprigen Heimfahrt nach Hause wurde

<sup>1</sup> A.d.R.: Der Niederländer Sicco Mansholt (1908-1995) war von 1958 bis 1973 Mitglied der EWG- bzw. EG-Kommission (heutige EU-Kommission), wo er besonders mit Agrarreformen befasst war.



Anna, Sohn Werner, Hubert und der schwere Eber.

dem Eber langweilig, so dass er sich hochreckte, sich auf seine Hinterfüße stellte und den Schädel aus der Kiste herausstreckte. Als Hubert dann mit Vollgas um die Kurve in den Hof einbog, stand seine Frau Anna schon zur Begrüßung parat, beide Hände an die Seiten gepresst; mit lauter Stimme rief sie: „Rietzo zeröck, odder ech losse mech scheede!“ (Sofort zurück, oder ich lasse mich scheiden!).

Anna konnte den Eber nicht gut leiden. Doch nach einiger Zeit drehte sich ihre Stimmung und der Eber bescherte uns gute Nebeneinkünfte. Pro Decksprung kassierte man damals 100 BF. Etliche Schweinehalter im Reuländer Raum kamen nämlich mit ihren Säuen zum Decken. Da Hubert oft zur Arbeit außer Haus war, kümmerte sich Anna um den Eber - daher ihr Spitzname „Bierefrau“ (Eberfrau).

Hubert trifft sich sonntags in Auel zum Coujonkarten mit Aloys Dries (Auel) und Aloys Kaut (Steffeshausen); die oder der 4. im Quartett ist je nachdem: Doris Fonk, Renate Wangen oder Christian Vogt.

Gerne erinnert er sich noch an „seinen“ Viehhändler Willy Jates (Onkel Will) aus Amel, der damals etwa alle

14 Tage vorbeikam, meist am frühen Nachmittag. Dann wurde erzählt und diskutiert. Onkel Will vergaß jedoch nie, nach einem *kleen Konjäckelche* zu fragen.

Als Kind war der Autor (H. Jates) ab und zu mit Onkel Will zum Handel gefahren. Onkel Will wusste, welche Häuser er kurz vor Mittag anfahren konnte, wo man den Bratenduft schon bis in den Hof roch! Dann schmeichelte er: „Oh Katrien! Du has äfer jot jekocht högt! Wat jät et högt da Jodes?“ Und wie erwartet kam die Antwort: „Da setz dech mott oss eran, e su vill han ech noch on'd Döppen!“ Das ließ er sich nicht zweimal sagen. Als Dank bekamen die Leute dann eine dicke Dauerwurst von ihm.

Wie kam Hubert eigentlich zu seinem Spitznamen „Ukel“? Den hatte ihm der damals 15-jährige Brachter Ludwig Pirretz verpasst, der ihm beim Holzrücken und Waldarbeiten half. Hubert erläuterte: „Der Papa kaufte mir ein junges Pferd bei Oestges Hubert in Reuland zum Preis von 27.000 BF. Ich gab dem Pferd dann den Namen ‚Ukel‘. Es war ein besonderes Tier, anfangs etwas dickköpfig, aber nach vielem und gutem Zureden gab es mir Zutrauen und Gehorsam zurück. Es war auch sehr intelligent



Hubert an seinem 80. Geburtstag.

und willensstark. Der *Ukel* ist sogar zweimal ganz alleine von Ouren nach Bracht zurückgetraht. Und weil dem Ludwig der Pferdenamen ‚Ukel‘ so gut gefiel, nannte er mich auch immer ‚Ukel‘.“ Ganz besonders erfreut es ihn, wenn sein Freund *Liehrers Joseph*, ein früherer „Braiters Jong“, vorbeischaut, denn er bringt immer eine gute Flasche „Batralzem“ aus Bleialf mit.

Eines wollte Hubert noch klarstellen: „Wenn mich heute jemand fragt, wie es mir geht, dann sage ich dem: Ich bin zufrieden! *Dat sät en echten Eefler Bur van honner Zem Vegt - us Braijt!*“